

+++ Ausgabe vom 4. Februar 2010 +++

## **Wirtschaftswachstum in der Kritik: Muss Wohlstand neu definiert werden?**

Die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise hat deutliche Spuren hinterlassen: Die Wirtschaftsaktivitäten sind eingebrochen, die Arbeitslosigkeit ist gestiegen und nimmt auch 2010 in den meisten Ländern weiter zu. Die politisch Verantwortlichen hoffen deshalb auf neues Wirtschaftswachstum, auch in Deutschland. Gleichzeitig ist das Wirtschaftswachstum aber verstärkt in die Kritik geraten. Kritiker halten das Bruttoinlandsprodukt als Wohlstandsindikator für ungeeignet und fordern einen Wachstumsverzicht.

# **Wirtschaftswachstum in der Kritik: Muss Wohlstand neu definiert werden?**

**Peter Witterauf**

## **1. Neue Debatte um das Wirtschaftswachstum**

Die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise hat deutliche Spuren hinterlassen: Die Wirtschaftsaktivitäten sind eingebrochen, die Arbeitslosigkeit ist gestiegen und nimmt auch 2010 in den meisten Ländern weiter zu. Die politisch Verantwortlichen hoffen deshalb auf neues Wirtschaftswachstum, auch in Deutschland. Eine Reihe von Maßnahmen wie das Wachstumsbeschleunigungsgesetz wurde auf den Weg gebracht, um die deutsche Wirtschaft wieder auf Wachstumskurs zu führen.

Gleichzeitig ist das Wirtschaftswachstum aber verstärkt in die Kritik geraten. Es sei ein Irrglaube, dass Wachstum den Menschen Wohlstand bringe. Wohlstand sei mehr als der Wert von Gütern und Dienstleistungen, wie er durch das Bruttoinlandsprodukt gemessen werde. Auch Umweltverträglichkeit und Bildung, sogar Glück, müssten als Kriterien des Wachstums gemessen werden.<sup>1</sup> Kritiker beziehen sich auf die Arbeitsergebnisse einer Kommission, die vom französischen Staatspräsidenten Nicolas Sarkozy beauftragt wurde. Diese 22-köpfige Kommission, an der namhafte Ökonomen wie die Nobelpreisträger Joseph Stiglitz und Amartya Sen beteiligt waren, hat sich kritisch mit der Aussagekraft des Bruttoinlandsprodukts auseinandergesetzt.<sup>2</sup> Der französische Staatspräsident wird mit folgender Aussage zitiert: „Das Bruttoinlandsprodukt hat ausgedient und muss um die Qualität von Umweltschutz, Sozialleistungen und öffentliche Dienstleistungen ergänzt werden.“<sup>3</sup>

Diese Kritik ist nicht neu. Bereits 1972 hat der Club of Rome die Grenzen des Wachstums beschworen.<sup>4</sup> Heute tragen vor allem die Umwelt- und Klimadebatte dazu bei, die Wachstumszweifel zu verstärken. Im Kern geht es dabei um zwei zentrale Kritikpunkte: Zum einen, so wird kritisiert, sei das Bruttoinlandsprodukt als Wohlstandsindikator ungeeignet. Zum anderen, so wird gefordert, sei Wachstumsverzicht das Gebot der Stunde. „Verzicht als Gewinn“ wird als entscheidende Zukunftsstrategie beschrieben.<sup>5</sup> Beide Kritikpunkte sollen im Folgenden hinterfragt werden.

## **2. Das Bruttoinlandsprodukt – der falsche Wohlstandsindikator?**

Das Bruttoinlandsprodukt gibt den Gesamtwert aller Güter (Waren und Dienstleistungen) an, die während eines Jahres innerhalb der Landesgrenzen einer Volkswirtschaft hergestellt wurden und dem Endverbrauch dienen. Das Bruttoinlandsprodukt ist also ein Maß für die wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft in einem bestimmten Zeitraum, eine Art Wirtschaftsbilanz. Schon von der Definition her ist es keine Sozialbilanz, Umweltbilanz, Gesundheitsbilanz oder Glücksbilanz. Faktoren wie soziale Sicherheit, Zustand der Umwelt, Gesundheitsversorgung, soziale Ge-

Rechtigkeit und Lebensqualität werden vom Bruttoinlandsprodukt nicht oder zumindest nicht direkt erfasst. Auch die Aussagekraft ist ungenau, da zum Beispiel Schwarzarbeit und Eigenbedarfsproduktion sowie unbezahlte Tätigkeiten (Hausarbeit, Heimwerken, Hobbys, Ehrenämter) nicht mitberechnet werden.

Dennoch ist das Bruttoinlandsprodukt ein sehr wichtiger Indikator und im internationalen Vergleich eine der aussagefähigsten Größen. Nur wenige Indikatoren werden derart exakt ermittelt wie das Bruttoinlandsprodukt, so dass hier am ehesten internationale Vergleiche möglich sind. Zugleich steht außer Frage, dass mit der Wirtschaftsleistung eines Landes auch die finanziellen Möglichkeiten steigen, um Aufgaben wie soziale Sicherheit, Schutz der Umwelt und Lebensqualität zu erfüllen – ganz zu schweigen von der Bekämpfung von Armut und Hunger, was in vielen Ländern der Welt die drängendste Aufgabe überhaupt ist.

Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf zeigt im internationalen Vergleich sehr deutlich, dass weltweit gewaltige Unterschiede in der Wirtschaftskraft bestehen. Im Jahr 2008 (für 2009 gibt es noch keine verlässlichen Zahlen) lag es zum Beispiel in der Schweiz bei 68.400 US-Dollar, in den Vereinigten Staaten von Amerika bei 47.400 US-Dollar, in Deutschland bei 44.700 US-Dollar und in Japan bei 38.500 US-Dollar. Dem gegenüber verzeichneten zum Beispiel Russland ein Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt von 11.800 US-Dollar, Brasilien von 8.300 US-Dollar, die Volksrepublik China von 3.260 US-Dollar und Indien von 1.017 US-Dollar. An letzter Stelle lagen die Demokratische Republik Kongo mit 185 US-Dollar und Burundi mit 138 US-Dollar.<sup>6</sup> Wer wollte bestreiten, dass mit diesen Unterschieden auch Wohlfahrtsdifferenzen – wie auch immer definiert – verbunden sind?

Auch die absolute Größe des Bruttoinlandsprodukts verdeutlicht die Wirtschaftskraft und das Wohlstandspotenzial eines Landes. Mit 14,4 Billionen US-Dollar nahmen die USA im Jahr 2008 weltweit die Spitzenposition ein und lagen deutlich vor Japan mit 4,9 Billionen US-Dollar und China mit 4,3 Billionen US-Dollar. Danach folgten Deutschland mit 3,6 Billionen US-Dollar, Frankreich mit 2,9 Billionen US-Dollar und Großbritannien mit 2,7 Billionen US-Dollar.<sup>7</sup>

Wenn es darum geht, den Wohlstand eines Landes in seinen verschiedenen Ausprägungen zu erfassen, dann kann das Bruttoinlandsprodukt durch eine Reihe anderer Indikatoren ergänzt werden. Der Gini-Index zum Beispiel ist ein Maß dafür, wie gleich bzw. ungleich die Einkommens- und Vermögensverteilung in einem Land ist. Der Human Development Index (HDI) wird aus dem Pro-Kopf-Volkseinkommen gebildet und bezieht die Lebenserwartung sowie den Bildungsgrad mit ein. Der Genuine Progress Indicator (GPI) ist ein Maß für die wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft, das die Nachhaltigkeit von Wachstum abbilden soll. Sein Vorläufer war der Index of Sustainable Economic Welfare (ISEW).<sup>8</sup> In dem bereits erwähnten Bericht der vom französischen Präsidenten eingesetzten Kommission wird empfohlen, das „Wohlergehen“ eines Landes zu messen. Neben Einkommen und Vermögen werden insbesondere erwähnt: Gesundheit, Bildung, Zustand der Umwelt, Freizeit, soziale Netzwerke und politische Beteiligungsmöglichkeiten.<sup>9</sup>

Es ist allerdings zu bedenken, dass die Ermittlung dieser „Zusatzindikatoren“ nur sehr begrenzt möglich ist. Auch die Aussagekraft ist großen Teils sehr eingeschränkt. Im Bereich der Einkommensverteilung zum Beispiel liegen für internationale Vergleiche kaum belastbare Zahlen vor. Es kommt hinzu: Eine Reihe von Indikatoren kann positiv oder negativ interpretiert werden. Ist zum Beispiel eine hohe Ärztedichte Ausdruck der guten Gesundheitsversorgung eines Volkes oder spiegelt sie nicht eher einen hohen Krankheitsstand wider? Noch schwieriger wird es, wenn versucht wird, das „Glück“ der Menschen zu messen. Hier ist bei manchen Indikatoren Vorsicht am Platz.

Der Ökonom Ulrich van Suntum hat im Auftrag der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft ein „Glücks-Bruttoinlandsprodukt“ entwickelt. Es enthält elf Faktoren, darunter das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts pro Kopf, die Arbeitslosenquote, die Einkommensverteilung, das jährliche Nettoeinkommen, den Gesundheitszustand sowie die Sorge um die finanzielle Sicherheit und den Arbeitsplatz.<sup>10</sup> Dieser „Lebenszufriedenheits-Indikator“ kann zumindest für Deutschland als zusätzliche Entscheidungshilfe dienen.

### **3. Verzicht auf Wirtschaftswachstum – der richtige Weg?**

Es steht außer Frage, dass Wirtschaftswachstum, also die Zunahme des Bruttoinlandsprodukts, zu negativen Folgen führen kann. Hier werden vor allem der Ressourcenverbrauch und die Belastung der Umwelt genannt, insbesondere auch vor dem Hintergrund der Klimaproblematik. Auch negative Folgen für das Zusammenleben werden angeführt: Eine zunehmende „Konsumorientierung“ zum Beispiel belastet das Gemeinwesen.

Dennoch wäre ein politisch verordneter „Wachstumsverzicht“ problematisch. Für viele Entwicklungs- und Schwellenländer ist eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung notwendig, um Hunger und Armut erfolgreich zu bekämpfen. Aber auch Industrieländer wie Deutschland brauchen dringend mehr Wirtschaftswachstum: zum Abbau der drastisch gestiegenen Staatsverschuldung, zur Sicherung des sozialen Netzes, für familienpolitische Leistungen, zum Erhalt und zur Neuschaffung von Arbeitsplätzen, zum Schutz der Umwelt und zum Ausbau umweltfreundlicher Technologien, um nur einige Beispiele zu nennen. Gerade am Arbeitsmarkt steht Deutschland in den nächsten Jahren vor großen Herausforderungen. Bestehende Arbeitsplätze müssen erhalten, neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Dies ist nur möglich, wenn es gelingt, neue Wachstumspotenziale zu erschließen.

Nach den Berechnungen des Statistischen Bundesamtes ist das Bruttoinlandsprodukt in Deutschland im Jahr 2009 um rund 5% gesunken. So stark schrumpfte das Bruttoinlandsprodukt seit Bestehen der Bundesrepublik noch nie. Die Zahl der Unternehmenszusammenbrüche ist gestiegen, ebenso die Arbeitslosigkeit. Für 2010 rechnet der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung mit einem Wirtschaftswachstum von 1,6%. Bei der Arbeitslosigkeit erwartet er einen Anstieg um 500.000 Personen auf knapp vier Millionen Personen.<sup>11</sup>

In dieser Situation kommt es entscheidend darauf an, die Wachstumskräfte zu stärken und nicht zu schwächen. Mit Recht fordert der Sachverständigenrat deshalb zum Beispiel Impulse in der Innovationspolitik.<sup>12</sup>

Ein weiteres Beispiel: Deutschland hat sich im Rahmen der internationalen Staatengemeinschaft verpflichtet, seine Leistungen für die ärmeren Länder in den nächsten Jahren weiter zu steigern. Wie soll dies ohne Wirtschaftswachstum möglich sein?

Wachstumskritiker verweisen gerne auf die Tatsache, dass der Zuwachs an Wohlstand in den westlichen Industrienationen in den vergangenen Jahrzehnten zu keinem Anstieg im Wohlbefinden der Bevölkerung geführt habe.<sup>13</sup> Dies ist sicherlich insoweit zutreffend, als Wachstum allein nicht ausreicht, um die Bevölkerung zufriedener zu machen. Aber: Wäre die Bevölkerung zufriedener, wenn die Arbeitslosigkeit in Deutschland weiter deutlich ansteigt? Im Übrigen zeigen Forschungsergebnisse des Schweizer Ökonomen Bruno Frey, dass die wichtigste wirtschaftliche Einflussgröße auf das Glücksgefühl die Arbeit ist. Wer seinen Job verliert, wird unglücklich. Dies kommt von dem Gefühl, nutzlos zu sein und von der Gesellschaft nicht mehr gebraucht zu werden.<sup>14</sup>

Der britische „Glücksökonom“ Richard Layard ist der Auffassung, dass die Menschen zu viel arbeiten und deshalb frohe Momente mit Freunden und Familie verpassen. Er fordert deshalb höhere Steuern, damit sich Arbeit weniger lohnt. Der Staat soll die Menschen zu ihrem Glück zwingen und das Wirtschaftswachstum, das ohnehin nicht zufrieden macht, kleiner ausfallen lassen.<sup>15</sup>

Wäre eine solche „Glücksdiktatur“ wirklich wünschenswert? Oder sollte es nicht weitgehend dem Einzelnen überlassen bleiben, wie er seine Zielvorstellungen verwirklichen will?

Nicht ein wie auch immer definierter Verzicht auf Wachstum ist das Gebot der Stunde, sondern eine staatliche Rahmensetzung, die qualitatives Wachstum ermöglicht. Es ist nämlich ein Irrglaube, zusätzliches Wirtschaftswachstum immer mit Umweltbelastung gleichzusetzen. Zusätzliches Wirtschaftswachstum kann zum Beispiel bedeuten: Verbesserung des Bildungsangebotes für Kinder und Jugendliche, bessere Pflegeleistungen in Seniorenheimen, die Herstellung umweltfreundlicher Technologien, Ausbau des Dienstleistungssektors generell. Manchmal könnte man glauben, Wachstumskritiker setzen Wirtschaftswachstum nur mit Kohlekraftwerken und Stahlproduktion gleich.

Zu bedenken ist insbesondere auch, dass Deutschland nicht einfach aus dem internationalen Wettbewerb „aussteigen“ kann. Für ein rohstoffarmes Land wie Deutschland, das vom Wissen und Können seiner Menschen lebt und auf Exporterfolge angewiesen ist, wäre dies mit gravierenden Wohlstandseinbußen verbunden.

Und natürlich haben auch wir alle selbst über unser Verhalten es in der Hand, die weitere Wirtschaftsentwicklung qualitativ zu steuern. Die Nachfrage bestimmt letztlich das Angebot. Mit einer „zukunftsfähigen Kultur“ können wir alle dazu beitragen, dass Konsumorientierung und eine Verengung auf rein materielle Wohlstandsmeh-

rung zurückgedrängt werden. Wer hindert uns, zum Beispiel verstärkt umweltfreundliche Produkte nachzufragen oder das gesellschaftliche Miteinander zu stärken?<sup>16</sup>

#### 4. Zusammenfassung und Bewertung

Das Bruttoinlandsprodukt, das die wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft misst, hat zweifellos eine Reihe von Schwachstellen. Dennoch ist es eine wichtige und aussagekräftige Messgröße. Sie ist als internationaler Indikator unverzichtbar und sollte deshalb nicht ersetzt, sondern um andere geeignete Indikatoren ergänzt werden. Indikatoren wie der „Human Development Index“ oder ein „Lebenszufriedenheits-Indikator“ ermöglichen wichtige Zusatzinformationen, um das „Wohlergehen“ eines Landes einzuschätzen.

Ein staatlich verordneter „Wachstumsverzicht“ wäre ein Irrweg. Aufgaben wie die Bekämpfung der Armut, die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen sowie der Schutz der Umwelt können nur durch zusätzliches Wirtschaftswachstum erfüllt werden. Notwendig ist aber qualitatives und nachhaltiges Wachstum. Hierfür sind die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Kläsgen, Michael: Die alte Mär vom Mehr, in: Süddeutsche Zeitung (SZ), 16.9.2009.

<sup>2</sup> Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress; im Internet unter: [www.stiglitz-sen-fitoussi.fr](http://www.stiglitz-sen-fitoussi.fr).

<sup>3</sup> Kosch, Stefan: Rechnen für eine bessere Welt, in: Die Tageszeitung, 16.9.2009.

<sup>4</sup> Meadows, Dennis u.a.: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart 1972. Titel der amerikanischen Ausgabe: „The Limits to Growth“.

<sup>5</sup> Vgl. zum Beispiel Leggewie, Claus/Weber, Harald: Das Ende der Welt, wie wir sie kannten, Frankfurt 2009, S.176ff.

<sup>6</sup> International Monetary Fund, World Economic Outlook Database, October 2009.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Einen Überblick über die aktuelle Diskussion gibt eine Veröffentlichung von InWEnt: Hoegen, Monica: Statistics and the quality of life, Bonn 2009.

<sup>9</sup> Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress.

<sup>10</sup> Eine Kurzfassung der Studie „Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden in Deutschland“ kann im Internet unter [www.insm.de](http://www.insm.de) eingesehen werden.

<sup>11</sup> Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Jahresgutachten 2009/10, Wiesbaden 2009, S.58ff.

<sup>12</sup> Ebd., S.240ff.

<sup>13</sup> Matthey, Astrid: Erst mal sehen, was die anderen haben, in: SZ, 17.12.2009.

<sup>14</sup> Mühlauer, Alexander: Der Glücksforscher, in: SZ, 21.12.2009.

<sup>15</sup> Finke, Björn: Zwischen Wohlstand und Glück, in: SZ, 8.12.2009.

<sup>16</sup> Wege zu einer „zukunftsfähigen Kultur“ beschreibt Alois Glück in seinem neuen Buch „Warum wir uns ändern müssen“, erschienen im Herbig Verlag 2010.

## **Glossar**

### **Genuine Progress Indicator („echter“ Fortschrittsindikator)**

Der Genuine Progress Indicator (GPI) ist ein Wirtschaftsindikator, der das Bruttoinlandsprodukt (BIP) ersetzen und an dessen Stelle eine "echtere" Einschätzung der Leistung von Volkswirtschaften treten soll. Er ist aus dem früheren Index of Sustainable Economic Welfare (ISEW) hervorgegangen.

Der GPI misst, ob das wirtschaftliche Wachstum eines Landes und die damit verbundene Mehrproduktion von Gütern und Dienstleistungen tatsächlich zu steigendem Wohlstand beziehungsweise Wohlbefinden führen. Der Unterschied zwischen dem BIP und dem GPI lässt sich mit dem Unterschied zwischen der Brutto- und der Nettobilanz eines Unternehmens vergleichen, wobei nur die Nettobilanz für die Zukunftsfähigkeit einer Firma entscheidend ist. Entsprechend liegt das Wachstum des GPI bei Null, wenn das gemessene Wachstum des BIP durch offene oder verdeckte Kosten wie Umweltschäden, Kriminalität oder abnehmende Gesundheit erzeugt worden ist.

### **Gini-Index**

Der Gini-Index oder auch Gini-Koeffizient ist ein statistisches Maß, das vom italienischen Statistiker Corrado Gini zur Darstellung von Ungleichverteilungen entwickelt wurde. Der Index kann beispielsweise als Kennzahl für die Ungleichverteilung von Einkommen oder Vermögen eingesetzt werden. Er wird besonders in der Wohlfahrtsökonomie verwendet.

Gini-Indices können beliebige Werte zwischen 0 (das Vermögen eines Staates ist auf alle Bewohner gleichmäßig verteilt) und 1 (das gesamte Vermögen eines Staates gehört einem einzigen Bewohner) annehmen. Je näher der Gini-Koeffizient an 1 ist, desto größer ist die Ungleichheit (zum Beispiel der Einkommensverteilung).

### **Human Development Index (Index für menschliche Entwicklung)**

Der Human Development Index (HDI) berücksichtigt nicht nur das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Einwohner eines Landes, sondern ebenso die Lebenserwartung und den Bildungsgrad mit Hilfe der Alphabetisierungsrate und der Einschulungsrate der Bevölkerung. Der Faktor Lebenserwartung gilt als Indikator für Gesundheitsfürsorge, Ernährung und Hygiene. Das Bildungsniveau steht, ebenso wie das Einkommen und die Teilhabe am öffentlichen und politischen Leben, für einen angemessenen Lebensstandard.

## **Index of Sustainable Economic Welfare (Index für nachhaltigen wirtschaftlichen Wohlstand)**

Der Index of Sustainable Economic Welfare (ISEW) ist ein wirtschaftlicher Indikator mit dem Ziel, das klassische Bruttoinlandsprodukt (BIP) zu ergänzen oder zu ersetzen. Folgende Faktoren werden zusätzlich erfasst: Einkommensverteilung (je ungleicher die Verteilung, desto geringer die Steigerung des Gesamtwohlstandes), unbezahlte Hausarbeit, öffentliche Ausgaben des Gesundheitswesens, Bildung, Luftverschmutzung und allgemeine Umweltverschmutzung, Rückgang von Ressourcen sowie Kosten der globalen Erwärmung. Der ISEW wurde inzwischen zum Genuine Progress Indicator (GPI) weiterentwickelt.

Quelle: Wikipedia

### **Autor**

Dr. Peter Witterauf, promovierter Volkswirt, ist Hauptgeschäftsführer der Hanns-Seidel-Stiftung, München.